



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein verhängnisvoller Abschneider

Ein verhängnisvoller Abschneider

Von P. Solanus Petered RMM.

Bruder A. war erst 14 Tage nach seiner Ankunft von Europa in Mariannhill, als ihn Abt Franz Pfanner, sel. Andenkens, zu sich auf die Abtei rief und zu ihm sagte: „Bruder, Sie gehen morgen nach Einsiedeln. Sie bekommen ein Reitpferd und ein großes Stück Brot als Wegzehrung, und wenn Sie Durst bekommen, da trinken Sie Wasser an den Flüssen, die sie passieren müssen. Bleiben Sie immer hübsch auf der breiten Fahrstraße und so kommen Sie sicher nach Einsiedeln, denn es liegt an dieser Straße und Sie werden es an der Kirche erkennen. Sie können sich nicht irren, denn nirgends gibt's da bei den Engländern an der Straße eine Kirche. Umgehr nach 7—8 Reitstunden sind Sie in Einsiedeln und dort wird man Ihnen sagen, was Sie zu arbeiten haben.“

„Zu Befehl, Herr Abt“, antwortete Bruder A.; „gebens mir den heiligen Segen zur Reise, bitte schön.“ Er küßte den Ring des Abtes und ging, seine sieben Sachen einzupacken und in den Rucksack zu stecken.

Am nächsten Tag nach dem heiligen Offizium, der heiligen Messe und der heiligen Kommunion und einem kräftigen Frühstück, nahm unser Bruder seinen Rucksack und ein derbes Stück Brot, bestieg sein Pferd und hinaus gings der Fahrstraße entlang, dem unbekannten Einsiedeln zu. Nachdem er sechs Stunden geritten war an der heißen afrikanischen Sonne und ihm der Buckel und das Rückgrat schon recht wehe taten und er von Einsiedeln immer noch nichts sah, wurde er stutzig. Über ein weites buschiges Tal hinaus sah er über einen Hügel eben eine breite Straße. Das ist ja die Fahrstraße, aber sagte er sich, die macht ja einen follosalen Umlauf, da hier ist ein breiter Abschneider, der scheint oben am Hügel in die Fahrstraße einzumünden, den will ich mal nehmen und sollte er nicht recht sein, nun, dann komme ich zurück und reite in Gottes Namen auf der Fahrstraße weiter.

Bruder A. verläßt also die langweilige Fahrstraße und biegt nach links ab und reitet auf dem Fußweg weiter. Er kommt zu verschiedenen Wohnungen der Eingeborenen, wo alles zusammenläuft um den wunderbaren Reiter und dessen langen Habit zu betrachten; denn so etwas hatten die Leute noch nicht gesehen. Sie frugen woher und wohin, aber Bruder A. kann noch kein Zulu und antwortet in deutsch; aber die Heiden machen große Augen und lange Ohren, weil sie kein Deutsch verstehen. So reitet unser Bruder weiter in die Wildnis hinein. Da er den Hügel mit der Straße nicht fand, so drehte er einfach um, um auf die Straße zurückzukommen, wo er diese verlassen hatte, aber vergebens. Er fand überhaupt keine Straße mehr. Er kam in Dornbüschle hinein, verlor den Hut, zerriß den Habit und schließlich wurde der Urwald so dicht und unpassierbar, daß er nicht mehr weiter konnte. Die Heiden frugen und reden ihn an, aber Bruder A. verstand nichts davon und konnte auch nicht sagen, was und wohin er wollte.

Nun wurde es dunkel. Die Sonne war untergegangen, der Magen knurrte, denn das mitgenommene Brot war längst verzehrt. Totmatt sattelte unser Bruder sein Pferd ab und ließ es grasen, während er sich ins Gras setzte um auszuruhen. Bevor es stockfinster wurde, band er das Pferd an einen Baum, breitete die Satteldecke am Boden aus, setzte sich darauf, legte den Kopf auf den Sattel und schlief ein.

Am anderen Morgen, schon lange vor dem Sonnenaufgang, hatte er schon wieder gesattelt und fort gings über Berg und Tal um die Hauptstraße zu suchen. Die Sonne stand schon hoch am Himmel. Es wurde Mittag, es wurde Abend, er ritt ohne Unterlaß, aber er fand seine Straße nicht mehr. Da sank die Sonne das zweitemal unter, es wurde finster und er mußte die zweite Nacht draußen übernachten im Busch.

Am dritten Tag sattelte er wieder vor Sonnenaufgang auf und die Reiterei ging wieder los und die Suche nach der verlassenen Hauptstraße.

Es wurde wieder Mittag und da sah er plötzlich vor sich zwei Kirchen und viele Gebäude und Anlagen mit Orangen-Gärten.

Ja, was ist denn das, sagte er sich. Man hat mir doch gesagt, daß Einsiedeln nur ein paar elende alte Lehmhütten hat und ein ganz kleines Kirchlein, wo kamen da diese großen die massiven Kirchen und Gebäude und diese Anlagen her. Wie er da herumstudierte und nachdachte und überlegte, da fand er, daß er vor Mariannhill stand, von dem er vor drei Tagen losgeritten war. —

Er ging zum Abt, bekannte seine Schuld und seinen Ungehorsam, daß er die Straße verlassen, sich total verirrt und einen fatalen Abschneider genommen hätte.

Der Abt nahm ihn liebevoll auf mit der nötigen Warnung und schickte ihn ins Krankenhaus, da er ihn todmüde fand, verhungert, den Leib voll von Kuhzecken, die damals millionenfach im Weidegras sich aufhielten und während der Nacht in den Leib des schlafenden Bruders sich einbissen um ihm das Blut abzuzapfen.

Acht Tage lang wurde der Bruder ärztlich behandelt und vollständig wieder hergestellt. Dann bekam er wieder ein Pferd, ein Stück Brot, die nötige Weisung, ja die Straße nicht zu verlassen und wieder nach Einsiedeln zu reiten und diesmal kam er dort glücklich an.

So kann es einem gehen, wenn man die Fahrstraße verläßt, sich für klug hält und auf den Rat der Alten nicht hört.



Missionsschwestern von St. Patrick im Kreise ihrer Lieblinge (Mariannhiller Rhodesia-Mission)

Photo: Mariannhiller Mission